

Die Ameise.

Organ des Gewerkevereins der Porzellan-, Glas- u. verw. Arbeiter.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder

vom

General-Rath.

Erscheint jeden Freitag.
Vierteljährlicher Abonnement-
preis für Nichtmitglieder 60 Pf.
= 36 Kr. Oesterr. Währ.
Expediton: C. Kofstrabe 25.
Alle Postanstalten u. Zeitungs-
Expeditonen nehmen Bestellungen
an.

Redakteur: Hugo Volke,
C. Kofstrabe 25.

Inserionsgebühr für die ge-
wöhnliche Zeile 20 Pf. = 12 Kr.
Oesterr. Währ. — Arbeitsmarkt
15 Pf. = 9 Kr. Oesterr. Währ.

Für Zuendung v. Offerten unter
Chiffre durch die Redaktion resp.
Expediton werden 25 Pf. =
15 Kr. Oesterr. Währ. als Ver-
gütung erhoben.

Nr. 19.

Berlin, den 12. Mai 1876.

Dritter Jahrgang.

Die Gewerkevereine.

Von Jul. Schulze.

II.

Was den zweiten Punkt betrifft, die zu einer hu-
manen Verfahrungsweise erforderlichen Geldmittel, so
handelt es sich hier fast weniger um den Aufwand für
legend welche nützliche Vorkehrungen (manche derselben
erfordern nur sehr geringe Mittel, und es giebt eine
Menge industrieller Verfahrungsweisen, welche derartiges an-
schließen oder doch als minder drängend erscheinen
lassen), sondern vielmehr um eine hinlängliche Soli-
dität des Geschäfts, um einen Stand desselben, welcher
den Inhaber nicht in die dringende Nothwendigkeit ver-
setzt, alle anderen Erwägungen dem vornehmsten, au-
sausgesprochensten Streben nach Ersparnissen opfern zu
müssen. Letzteres aber ist über die Lage unzähliger
Industriellen, und zumal in Deutschland, wo der Ueber-
gang des Kleingewerbes zur Großindustrie sich am
schwersten und langsam vollzieht, ist keine Ursache so-
zialer Mißstände. Uebrigens wie diese. Unter solchen
Verhältnissen sind die deutlichen Vorkämpfer der In-
dustrien entstanden, welche sich auf dem Weltmarkt nur durch
unerhörte Willigkeit ihrer Produkte zu behaupten ver-
mögen. Wie aber alle bestehenden Verhältnisse eine
gewisse Schwerekraft in sich tragen, so hat der leidige
Umstand, daß niedrige Löhne eine Lebensbedingung
waren für manche Industriewirthe, auf die ganze Pro-
duktionsmethode und insbesondere auf den Arbeitsmarkt
den unheilvollsten Einfluß ausgeübt. Wohl wären es
in den ursprünglichsten Centren des Arbeiterlebens, den
englischen Fabriksystemen, scheinbar andere Umstände,
welche diese fortschreitende Depravation, dieses grauen-
hafte Anwachsen des Pauperismus, wie es innerhalb
gewisser Grenzen heute noch stattfindet, verschuldet ha-
ben: die Plünderung der industriellen Entfaltung, die
gewaltthätige Art, mit welcher der auf einmal sperrweit
aufgerissene Weltmarkt zu einer febricitanten Konkur-
renz antrieb; außerdem die sich von selbst darbietende
Masse nichtsnutziger, aber billigerer Arbeitskräfte aus
Irland.

Die Grundursache jedoch war hier wie dort die
gleiche. Es schien aber auf nichts Anderes mehr an-
zukommen als darauf, mittelst äußerster Anspannung
der Konkurrenz den Preis einer Waare so weit wie
möglich herabzudrücken, während es doch eine unbe-
zweifelte feststehende Thatsache ist, daß die Industri-
länder stets ihre eigenen Hauptkunden sind, daß es
also unendlich nützlicher wäre, die Kaufkraft der ein-
heimischen Massen zu steigern. Statt dessen drückte
man diese Kaufkraft herab, indem man, wie es aller-
dings sehr nahe lag, als einen Hauptfaktor für Er-
sparnisse an den Produktionskosten und also für ge-
steigerte Konkurrenzfähigkeit niedrige Arbeitslöhne an-
sah, auch die vorhandene Arbeitskraft, mit Einschluß
derselben von Weibern und Kindern, auf's Heftigste
auszunutzen suchte. Die Folgen sehen wir in den eng-
lischen und auch hier und da in deutschen Zuständen
vor Augen; wenn es nicht noch schlimmer ist, wenn
die allgemeine wirtschaftliche Kraft trotz alledem un-
geheurer wachsen konnte, so hat dies seinen Grund
darin, daß es der Natur der Dinge nach doch immer
nur einzelne Theile der Bevölkerung sein konnten, die
den Druck empfanden und durch die Wucht desselben
verschlechtert wurden.

Es ist ein unheilvoller Gegensatz vorhanden zwischen
einer schwindelerregenden öffentlichen Prosperität und
gewissen weitverbreiteten Zuständen, deren schlimmste
Seite nicht einmal darin besteht, daß sie an sich be-
trübend sind, sondern vielmehr darin, daß sie in Folge
der progressiv zunehmenden Verringerung moralischer
Kraft nur die Aussicht auf noch immer fortschreitende

Verschlimmerung bieten. Solchen Dingen schon in
ihrem Keime entgegenzutreten, ist gewiß ein Interesse
der bürgerlichen Gesellschaft, welches an Bedeutsamkeit
von keinem anderen übertroffen wird. Der Arbeitgeber
aber steht sich ihnen gegenüber durch die bestehenden
Fabrikations- und Konkurrenz-Verhältnisse vielfach zur
Weichgütigkeit, wo nicht zur Feindschaft gegen alle
Besserungsversuche angewiesen.

Von hervorragendem Einflusse ist hier noch die
gegenwärtige Stellung des Kleingewerbes. Zunächst
mühen sich bei ihm die nämlichen Verhältnisse geltend
wie bei der Großindustrie: auch hier hat sich die Kon-
kurrenz der Gewerbetreibenden unter sich daran gewöhnt,
die Herabdrückung des Arbeitslohnes als einen wich-
tigen Ersparnis-Faktor anzusehen. Die ungünstige
Stellung, in welche das Kleingewerbe mehr und mehr
geräth, wirkt hierzu in dreifacher Weise mit. Erstens
ist die Großindustrie an sich, so lange das Gebiet
zwischen ihr und dem Kleingewerbe nicht hinlänglich
abgegrenzt ist, ein fürchterlicher und rücksichtsloser Gegner
des letzteren, drückt somit auf den Arbeitslohn und
macht eine von dort ausgehende Besserung des Ver-
hältnisses unmöglich. Zweitens wird eben auf diesem
Wege eine Menge von Kleinmeistern ihrer Selbst-
ständigkeit beraubt, also zu Konkurrenten der übrigen
Arbeiter gemacht. Und drittens wenden, je deutlicher
dieser Sachlage hervortritt, je weniger junge Leute aus
besseren Familien sich dem Kleingewerbe zu; dasselbe
rekrutirt sich also immer mehr aus der niederen Ständen,
wo die Ansprüche von Haus aus geringer, aber auch
Aufwärtstreben und Kapital in geringerer Maße vor-
handen sind; damit ist einem Mißbrauche des Lehrlings-
wesens, zu welchem in vielen Gewerben ohnehin der
„billigen Arbeit“ wegen die Verlockung groß ist, Thür
und Thor geöffnet und dem Aufschwunge des Klein-
gewerbes der Keigel gesteckt.

Das Vorkämpfervereins- und überhaupt das Genossen-
schaftswesen bildet ein kräftiges Gegengewicht, ohne
Zweifel. Aber erst dann wird dieses Gegengewicht
die ihm feindlichen Tendenzen auszugleichen vermögen,
wenn es nicht mehr den Feind in seinem eigenen
Schosse hat; wenn es nicht mehr, um einer Konkur-
renz die Stirne bieten zu können, welche mit unnatür-
lich schlechten Arbeitslöhnen bewaffnet ist, selbst zu die-
sem Mittel greifen und dadurch seine eigene Wider-
standskraft schwächen muß. So lange der, wenn auch
zum Theil nur scheinbare und künstliche Gegensatz zwi-
schen den momentanen Interessen der einzelnen Arbeit-
geber und den wirklichen, bleibenden Interessen der all-
gemeinen Produktion besteht, d. h. so lange es angeht
um billigere Produktion wegen die Lebenshaltung und
damit auch die moralische Thätigkeit eines Theils der
Bevölkerung herabzudrücken: so lange bewegen sich alle
diese Dinge in einem circulus vitiosus, welcher bei
allem Segen im Einzelnen eine bessere Gesamtwir-
kung und eine Entfaltung des Genossenschafts-
wesens zu seiner natürlichen Spitze, der Produktiv-
Genossenschaft, nicht recht aufkommen läßt.

(Fortsetzung folgt.)

Die heutige Kunststrichtung in der Porzellanindustrie und die Arbeiter.

(Von einem Mitgliede.)

Das Porzellan sowohl als die Malerei sind wohl
seit ihrer Einführung nicht immer gleichmäßig in Kunst-
gerechter Weise fortgeschritten, sondern haben sich in
neuerer Zeit in zwei verschiedene, sich aber vermittelnde
Arten getrennt. Heute unterscheiden wir einfach Luxus-
oder Kunstgegenstände und conrante oder Gebrauchs-
artikel. Die Vermittlung geschieht durch diejenigen

Formen und Muster, welche, obwohl zu den Gebrauchs-
artikeln zählend, sich durch die größere Fertigkeit in der
Arbeit, durch den dabei entwickelten Kunst- und Schön-
heitsinn, den eigentlichen Kunstgegenständen nähern
und so diejenige Richtung repräsentiren, welche unsere
Berücksichtigung am meisten verdient. Im Verhältniß
bilden die Kunstgegenstände oder besser gesagt, die Er-
zeugnisse des Kunstgewerbes in der Porzellanindustrie
leider nur einen verschwindend kleinen Theil zu den
sich immer mehr entwickelnden billigen und ordinären
Gegenständen; ob wir dies Ueberhandnehmen der ma-
schinenmäßig fabrizirten und meist ohne jede Spur von
Geschmack und Schönheitsinn decorirten Artikel im
Interesse des Geschäfts, also des durch einen großen
Umsatz erzielten Gewinnes bedauern müssen, darüber
erlaube ich mir kein Urtheil. Aber vom Standpunkt
des Kulturfortschritts, der Kunststrichtung, die doch einem
jeden Erzeugniß des Kunstgewerbes inne wohnen muß
(wenn Letzteres nicht seinen Ruf und seine hohe Stel-
lung in der Reihe der verschiedenen Industrien ein-
büßen soll), muß man es bedauern, daß dergleichen in
unserer Industrie vorkommt. Haben wir, die Arbeiter,
denn ein Interesse daran, daß die Kunststrichtung ge-
pflegt wird? Verdienen wir denn bei „großen Massen“
nicht auch unser Geld?

Vergleichen wir doch einmal solche Fabriken und
Malereien, wo in der einen nur gewöhnliche, in der
andern aber nur gute und hübsche Sachen verfertigt
werden. Werden wir nicht gleich bei letzteren einen
bedeutenden Unterschied in der Intelligenz und haupt-
sächlich in der bessern Stellung der Arbeiter finden?
Nach dem Grundsatz: „Jeder ist seines Lohnes werth“
werden sich die Kenntnisse, die Fertigkeit und die In-
telligenz stets bei guten Arbeiten Geltung verschaffen;
dadurch ist aber die Bezahlung der Arbeit mitbedingt
und zwar in der Weise, daß, je höher die Bedeuten-
heit der betreffenden Arbeit betont wird, auch verhält-
nißmäßig bessere Preise eintreten.

Aber noch ein anderer Umstand ist der Berücksich-
tigung werth. Dadurch, daß man besser bezahlte Ar-
tikel dreht, formt oder malt, ist einem die Möglichkeit
gegeben, seine Arbeit richtig eingetheilt und in gesün-
derer, weniger aufreibender Weise zu verrichten; ja
auf die Dauer wird die Arbeitszeit eine kürzere, wie
wir dies an unsern besseren Instituten sehen. Der
Arbeiter, der geschickt und praktisch, hat stets ein
größeres Selbstbewußtsein, welches ihm wieder die Kraft
und den Hinterhalt giebt, seine Interessen wahrzunehmen
und sich nicht als willenloses Werkzeug gebrauchen zu
lassen. Deshalb, im eigensten Interesse, sowie vom
Standpunkt des Fortschritts und der künstlerischen
Entwicklung unserer Industrie müssen wir den „Schund“
verdammen und jedes Streben, möglichst hübsche
Gegenstände zu erzielen, von Herzen begrüßen.

Angesichts der Entwicklung, die unsere Industrie
durchgemacht und voraussichtlich noch weiter durchmachen
wird, war und ist es schwer, die Schädlichkeit der Pro-
duktion solcher geringer Qualitäten nachzuweisen, aber
es mag daran erinnert werden, daß jetzt bereits Eng-
land und zum Theil auch Frankreich in der Durch-
schnittsqualität der Erzeugnisse uns überflügelt haben
und uns gegenüber tonangebend dastehen.

Unsere Kollegen wissen, wie traurig in einzelnen
Bezirken die Verhältnisse liegen, so z. B. in Böhmen
und Thüringen. Wer aber ist schuld daran? Die
Fabrikanten, die Arbeiter oder die örtlichen Verhält-
nisse? Nicht ein Einzelner, sondern Alle zusammen!
Hauptsächlich kommt für die „Fabrikherren“ das un-
sinnige Konkurriren und Drücken in Betracht, welches
man ihnen in normalen Verhältnissen als „Kaufmann“
wohl verzeiht, das sich aber sonst im Allgemeinen

als etwas ganz anderes entpuppt, als ein Etwas, wobei wir ein blöden Einsicht und Humanität wohl empfehlen könnten. —

Die Arbeiter, ungebildet und unter kümmerlichen Verhältnissen erzogen, (woran sie zwar keine Schuld tragen, sondern wofür andere Faktoren die Verantwortung übernehmen müssen) sehen es nicht ein, wozu sie als Mitwirkende berufen und welche Stellung sie einzunehmen berechtigt sind. Sie sehen nicht ein, daß die Fortbildung und die Vereinerung der einzelnen schwachen Kräfte sie nur allein dazu befähigt, ja sie erst dazu berechtigt, ein menschenwürdiges Dasein zu fristen, als von früh bis spät in der Fabrik thätig zu sein, für einen Lohn, der ihrer schlechten Nahrung ähnlich ist.

Nun die örtlichen Verhältnisse: sie sind so tief eingreifend, so direkt bestimmend auf das Wohl Tausender von Menschen, daß das Augenmerk jedes Billigdenkenden auf dergl. gerichtet sein muß. Was ist eine Gegend, welche von den Verkehrsstraßen, den Aedern des Landes abgeschnitten und weit weg liegt? Sind die Bewohner eines Ortes zu beneiden, wenn sie zwischen Pflug und einer etwas besser bezahlten, aber gesundheitschädlichen Fabrikarbeit zu wählen haben?

Wenn man also nicht läugnen kann, daß unsere Verhältnisse in mancher Beziehung traurige sind, wenn man dabei die Lässigkeit, die Gleichgültigkeit unserer Arbeiter wahrnimmt, so möchte man zu dem Schluß gelangen, daß unsere Arbeiter es nicht besser wollen, mit andern Worten, daß sie eine bessere Lebensstellung nicht werth seien. Doch ist dies glücklicherweise nicht ganz richtig. Unsere Organisation, welche zwar nicht die Mehrzahl der Arbeiter der keramischen Industrie umfaßt, birgt einen festen und gesunden Stamm in sich: es bleibt ihr noch zu erwirken übrig, die Mehrzahl der Berufslosen solidarisch zu verbinden, um das volle Gewicht in den Lohn- und Arbeitsverhältnissen in die Waagschale werfen zu können.

Geschichte der Thonwaaren-Industrie.

Vortrag, gehalten im kaufmännischen Verein in Potsdam von Dr. S. Seger.

(Fortsetzung.)

Mit der Vertreibung der Mauren aus Spanien durch die Könige von Kastilien und Aragonien ging die Kunstthätigkeit, welche die ersteren wieder aus dem Oriente nach Europa gebracht hatten, nicht verloren, sondern wurde bis zum 17. Jahrhundert fortgesetzt und stand im 13. bis 15. Jahrhundert in besonderer Blüthe.

Im Jahre 1115 eroberten die Pisaner die größte der balearischen Inseln, Majorca, und brachten als Kriegsbente eine große Menge von glasierten Ziegeln nach Italien, womit sie die Kirchen von Pisa und anderer Städte schmückten; hierauf ist die Bezeichnung der später in den umbrischen Städten fabrizirten Thonwaaren als Majolika zurückzuführen.

Bereits im 13. Jahrhundert war, wahrscheinlich unter dem Einfluß und durch die Verbreitung der maurischen Erzeugnisse und unterstützt von kunstliebenden Fürsten, in den alten etruskischen Fabrikationsstätten eine neue Töpferindustrie erblüht. Besonders waren es die Städte Pesaro, Faenza, Urbino, Gubbio und Castell Durante, in welchen unter dem Hause Malatesta und Sforza, den Herren von Pesaro und später den Herzögen von Urbino die Kunstindustrie einen erhöhten Aufschwung nahm. Die Technik, welche hier geübt wurde, bestand darin, daß Gefäße von einem gelblichen oder röthlichen Farbenton mit einer sehr weißen Erde von Siena überzogen, und daß auf diesem Grunde Malereien, meist Porträts, gemalt wurden, und diese dann mit einer bleihaltigen, glänzenden Glasur überzogen wurden.

Im Jahre 1400 wurde Uccia della Robbia geboren, und mit dem Wiken dieses Mannes nimmt die künstlerische Behandlung der Thonwaaren eine ganz neue Richtung, welche sich von hier aus dem übrigen Europa mittheilte.

Uccia della Robbia war erst Goldschmied, dann Bildhauer und modellirte als solcher namentlich für architektonische Zwecke; er kam auf den Gedanken, daß er seinen Werken eine unendliche Dauer und das Aussehen des Marmors zu geben vermöge, wenn er dieselben mit einer undurchsichtigen weißen Glasur überzöge. Seine rastlosen Bemühungen waren mit Erfolg gekrönt; er wurde der Erfinder der weißen zinn- und

bleihaltigen Emailglasuren. Uccia della Robbia war nicht nur ein guter Töpfer, sondern auch ein Bildhauer ersten Ranges, und die Werke, welche er lieferte, werden noch heute wegen ihres reinen Styles und der Einfachheit der Mittel, mit welchen er es verstand, einen großen Effekt hervorzurufen, bewundert. Die Arbeiten Uccia della Robbia's dienten fast ausschließlich architektonischen Zwecken, es waren Medaillons und Reliefs, welche das Innere der Kirchen schmückten, und besonders Florenz und Arezzo welsen eine große Anzahl seiner Werke auf. Berühmt ist besonders die Gruppe der singenden Knaben im Dome zu Florenz. Die Werke Uccia della Robbia's sind meist weiße Haut-Reliefs auf blauem, seltener violetterm Grunde, eingefast mit Laubgürlanden, welche in den natürlichen Farben der Blätter und Früchte ausgeführt sind.

Nach dem 1481 erfolgten Tode Uccia della Robbia's war der Nachfolger in der Kunst und der Erbe der technischen Geheimnisse sein Neffe Andrea della Robbia, von dessen Hand ebenfalls eine große Anzahl von Werken auf uns gekommen sind.

(Fortsetzung folgt.)

Socialpolitischer Wochenkalender.

Bern, 4. Mai. Die Kommission des Nationalraths für Berathung des Fabrikgesetzes hat in zweiter Lesung den Normalarbeitstag auf 11 Stunden festgesetzt.

Berlin, 5. Mai. Durch den Spezial-Berichterstatter der „Independance belge“ wurde während einer der letzten Kämpfe zwischen den Türken und Ausländischen konstatiert, daß die Türken die völkerrechtlich verpönten explosiven Wehrkugeln schossen; daher der verhältnismäßig große Verlust der Insurgenten an Lebten. Alle verwundeten Insurgenten starben durch die im Leibe erfolgte Explosion der Kugeln. Der Spezial-Berichterstatter der „Independance belge“ überbringt vom Schlachtfelde Geschosse als corpus delicti an den Präsidenten der Gesellschaft des rothen Kreuzes in Genf.

Neapel, 6. Mai. In Vello bei Neapel haben Rubeführungen bei Gelegenheit einer Versammlung stattgefunden, in welcher man eine Modifikation der Maßsteuer, die Abschaffung des § 1 des Statuts (Katholizismus, Staatsreligion), das allgemeine Stimmrecht u. s. w. verlangte.

Paris, 7. Mai. Für das Gesetz über den höheren Unterricht demonstrieren die Klerikalen auf mehrfache Art.

* Abschluß der Generalrathskasse pro 1. Quartal 1876.

Einnahme.	m.	pf.
Vortrag	244	73
Prozentsendungen	584	76
	828	49

Ausgabe.	m.
Gehalt des Sekretärs	185
Porto	13
Schadensschädigung	28
Bürobedarf	2
Abonnements	168
Drucksachen	4
Allgemeine Ausgaben	2
Vortrag fürs 2. Quartal 1876	849
	489
	839

Zahl der Ortsvereine: 27.

Mitgliederzahl: 924.

Kassenbestand der Ortskassen am 31. Dezember 1875: 827 M. 87 Pf.

Berlin, 1. April 1876.
Revidirt und für richtig befunden

F. Fette, W. Dehler, S. Dollmann, Generalrevisoren.

* Abschluß der Kranken- und Begräbniskasse pro 1. Quartal 1876.

Einnahme.	m.	pf.
Vortrag	322	71
Prozentsendungen	1408	61
Zinsen pro 2. Semester 1875	108	8
	1839	40

Ausgabe.	m.
Gehalt des Schatzmeisters	90
Porto	5
Aushilfe an die Ortskassen	946
Abonnementsbeitrag für die „Ameise“ pro 4. Quartal 1875	135
600 M. 4 1/2 % Berl. Pfdbf. Cours 101,50	613
Drucksachen	4
Allgemeine Ausgaben	6
Vortrag fürs 2. Quartal 1876	1808
	36
	1839

Gesamt-Vermögen der Hauptkasse.

3000 Westpr. Pfdbf. 4 1/2 % Cours 101	30301
2400 Berl. Pfdbf. 4 1/2 % Cours 101,70	244080
Bare in Kasse	3623
	55071 3

Zahl der Ortskassen: 27.

Mitgliederzahl: 865.

Kassenbestand der Ortskassen am 31. Dezember 1875: 3342 M. 98 Pf.

Berlin, 1. April 1876.
Revidirt und für richtig befunden

F. Fette, W. Dehler, S. Dollmann, Generalrevisoren.